

„Ich bin fremd gewesen ...“

Auf der Flucht sterben Menschen. Tag für Tag. Jahr um Jahr. Rund 20.000 sollen es in den vergangenen 20 Jahren gewesen sein, die im Mittelmeer ertrunken sind. Alltags nicht nur in Griechenland und Italien. Aber auf einmal geschieht ein Unglück, und alles ist anders. Fischer schreien sich ihre Wut und ihr Entsetzen von der Seele. Sie wollen lieber Bestrafung riskieren, als Schiffbrüchige nicht zu retten. Taucher erzählen vom Grauen, dem sie ins Gesicht schauen müssen, und von einem Meer, das zum Sarg geworden ist. Über Nacht wird Lampedusa zum Symbol für eine unerträgliche Flüchtlingspolitik und für die Hilflosigkeit der Verantwortlichen.

Was ist geschehen?

Waren es einmal einfach zu viele, die auf der Flucht übers Meer den Tod gefunden haben? War es der Appell des Papstes, der im Flüchtlingslager von Lampedusa von einer Globalisierung der Gleichgültigen geredet hat und damit vielen ins Herz und aus dem Herz gesprochen hat? Ist es die schier unerträgliche Ratlosigkeit angesichts des syrischen Bürgerkriegs? Oder ist es die Scham über Hass-Demonstrationen in Berlin-Hellersdorf und damit verbunden das Bedürfnis zu zeigen, dass nicht alle Deutschen so sind?

Wahrscheinlich ist von allem etwas dabei. Und so kommt es, dass Menschen auf einmal hinsehen und nicht länger hinnehmen wollen, was doch längst Alltag zu sein schien.

In der Bibel heißt es immer wieder, dass Jesus eine Not sieht und dass es ihn „jammert“, d.h., dass ihn Not und Verzweiflung der Menschen bis ins Innerste hinein treffen. Genauso spürt der Samariter beim Anblick des unter die Räuber Gefallenen körperlichen Schmerz. Dieses spontane Gefühl der Empathie ist Auslöser dafür, dass er stehen bleibt und hilft. Ich bin mir sicher: Viele würden es ihm gleichmachen und dasselbe tun wollen, wenn sie nur wüssten, wo und wie sie gebraucht werden.

Sehen, ohne etwas tun zu können, macht ohnmächtig, verzweifelt und am Ende auch

gleichgültig. Die Flut der Katastrophen lässt einen mit den Jahren abstumpfen. So lange, bis zu dem einen Augenblick, in dem man merkt: Das geht nicht. So kann ich auf Dauer nicht leben, weil mir damit alles abhanden kommt. Nicht nur der Seelenfriede, sondern auch die Menschlichkeit. Auf einmal merken viele: Auch die Gleichgültigkeit kostet Kraft und Geld.



Und dann kommt auf einmal Bewegung in ein Gefüge, das fest zu stehen schien. In der Tat: Die Flüchtlingskatastrophe von Lampedusa hat die Festung Europa erschüttert.

Und jeder, jede fragt sich: Was hat das mit mir zu tun?

Auch in Ulm und in Langenau leben Flüchtlinge. Mitten unter uns. Und es werden jeden Tag mehr. Der Wohnraum wird knapp. Die Kapazitäten sind erschöpft. Für 118 Personen ist man offiziell gerüstet. Faktisch aber leben allein in der Römerstraße derzeit 182 Menschen, die von den Mitarbeitenden der Diakonischen Bezirksstelle betreut und beraten werden. Dazu kommen 50 bis 60 Hilfesuchende, die zwar eine Aufenthaltsgenehmigung haben, aber immer noch Unterstützung und Begleitung brauchen. Auf die ganze Region gerechnet (also Ulm und Alb-Donau Kreis), kann man derzeit von 500 Flüchtlingen ausgehen.

Die meisten Flüchtlinge, die in Ulm leben, kommen aus dem Irak, aus Iran, Pakistan und Afghanistan. Oft sind sie schwer traumatisiert. Was das für ein Zusammenleben auf engstem Raum bedeutet, können wir uns wohl nur ansatzweise

vorstellen. Ein gutes Drittel der Flüchtlinge kommt aus Serbien, dem Kosovo, Mazedonien und Bosnien. Kinder sind dabei, auch Jugendliche, die ganz ohne Familie nach Deutschland und Ulm gekommen sind. Sie alle sind darauf angewiesen, auf Menschen zu treffen, die sie aufnehmen. Das geschieht auf unterschiedlichste Art und Weise. Es gibt Menschen, die sorgen

für den äußeren Rahmen. Dafür, dass Wohnung, Nahrung und Kleidung vorhanden sind. Es gibt Menschen, die wissen, wohin man sich wenden muss, um den Lebensunterhalt zu sichern und das Weiterleben zu organisieren. Es gibt Menschen, die organisieren für die Kinder ein Freizeit- und Spielprogramm, und andere, die Zeit für das Gespräch haben und sich Lebensgeschichten anhören. Wieder andere kennen sich in unserem Asylrechtsverfahren aus und helfen, Behördenbescheide verständlich zu machen. Und wieder andere schauen

einfach offen und freundlich, wenn sie auf der Straße unterwegs sind und grüßen, wenn sie einem Nachbarn begegnen, der erst vor kurzem zugezogen ist. Ganz wichtig ist es, dass neben lokalen Initiativen und Engagements die Mitarbeitenden der Katastrophenhilfe der Diakonie mit ihrer Kompetenz vor Ort in den großen Flüchtlingslagern Not und Leiden lindern.

Jeder, jede kann etwas zu einer Kultur der Gastfreundlichkeit beitragen und damit ein sichtbares Zeichen gegen die Gleichgültigkeit setzen.

Fremde aufzunehmen, so wie es Jesus uns aufgetragen hat, ist nicht selbstverständlich. Viel normaler ist es, Fremden mit Misstrauen und mit Ablehnung zu begegnen. Reviere werden verteidigt. Nicht nur in der Tierwelt.

Dieser Normalität und der damit verbundenen Gleichgültigkeit entkommen wir nur, wenn wir Erschütterungen ausgesetzt werden. Denn: Ohne Erschütterung keine Risse. Ohne Riss durchs Herz keine Empathie. Ohne Empathie kein Tun. Ohne Tun aber keine Erfahrung mit Christus. Denn so spricht der Herr: „Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen.“

Prälatin Gabriele Wulz

Die Würde des Menschen sei unantastbar.

Ausstellung zu Elfriede Wächtler-Lohse im Edwin-Scharff-Haus

„Ich kann mir keine Religion vorstellen, die nicht in ihrem Zentrum Erinnerung daran ist, was Menschen angetan und vorenthalten wurde. Und ich kann mir keine Humanität vorstellen, die nicht Gedächtnis ist.“ (Fulbert Steffensky).

Die Erinnerung an Elfriede Wächtler-Lohse (1899–1940), der eine bemerkenswerte Ausstellung im Edwin-Scharff-Haus gewidmet ist, lenkt den Blick auf ein Schicksal und ein Werk, das berührt, erschreckt, Fragen stellt, Widerspruch hervorruft.

Der Betrachter begegnet Elfriede Wächtler zunächst als einer lebensfrohen, selbstbewussten jungen Frau, die mit reichen Gaben ausgestattet ist. Im Umkreis der Dresdner Avantgarde in den Zwanziger Jahren zieht sie mit ihren frühen Werken die Aufmerksamkeit auch namhafter Künstler wie Otto Dix und Oskar Koschka auf sich. Vielleicht ist es gerade ihre Stärke und ihre Unbefangenheit, die sie angreifbar macht, zunächst im privaten Bereich: Ein unterlegener Ehemann demütigt sie fortgesetzt und führt sie in die materielle Not, bevor er sich von ihr trennt und sie mittellos zurücklässt. Die schicksalhafte Verkettung der persönlichen Situation mit der Zeitgeschichte nimmt E. Wächtler-Lohse in der Folgezeit jede Chance. In der erstarkenden Bewegung des Nationalsozialismus werden

ihre Bilder als entartet gebrandmarkt und vernichtet. Als sie in ihrer Not und Rebellion immer wieder neue, auch aggressive Zusammenbrüche erleidet, wird sie in eine Heil- und Pflegeanstalt eingewiesen, wo man ihr im tödlichen Rahmen des Euthanasieprogramms zunächst die Würde, dann das Leben nimmt.

Aber das Schicksal von Elfriede Wächtler-Lohse ist nicht die ganze Botschaft der Ausstellung. Was man ihr als Person genommen hat, das sehen wir bewahrt in ihrem Werk, nämlich die Würde des Menschen und ein Ja zum Leben auch bei denen, die es schwer haben: der Bauer, dessen Gesicht gegerbt von der Arbeit fast nur noch aus Runzeln besteht, der aber einen so freundlichen und gütigen Ausdruck hat, oder die Zigeunerin, in deren traurigen Augen die Leidenschaft keineswegs erloschen ist. Auf dem eigenen Selbstbildnis liegen über dem Gesicht schwarze Schatten, aber die Kleidung leuchtet immer noch bunt und sinnenfroh.

„Und ich kann mir keine Humanität vorstellen, die nicht Gedächtnis ist“ – Elfriede Wächtler-Lohse hat aus ihrem unerzörten Kern heraus ihr großes Leid im Werk positiv umgesetzt. Am 9. November jährt

sich die sogenannte Reichskristallnacht zum 75. Mal. Vor wenigen Wochen fand auf dem Petrusplatz ein Aufmarsch der



Elfriede Wächtler-Lohse

Neonazis statt. Nachrichten über Gewalttaten gehören zu den täglichen Selbstverständlichkeiten auch auf der lokalen Seite der Zeitung: viel Grund zum Zweifel und manchmal auch zum Verzweifeln. Die wunderbare Ausstellung über das Schicksal und das Werk der Elfriede Wächtler-Lohse ist ein berührendes und ermutigendes Gegenprogramm zu Resignation und Traurigkeit.

Öffnungszeiten: Di., Mi. 13–17 Uhr; Do., Fr., Sa. 13–18 Uhr; So. 10–18 Uhr; öffentliche Führungen jeweils So. 11.30 Uhr.
Isolde Gatty

Weltgeschichte hautnah miterlebt

1989 kamen jede Menge russlanddeutscher Aussiedler nach Neu-Ulm. In den Heimen in der Eckstraße, in Pfuhl und in der von den Amerikanern verlassenen Nelson-Kaserne waren sie untergebracht. „In diesen Jahren siedelten 300 000 pro



Renate Koch

Jahr nach Deutschland aus“, berichtet Renate Koch. 1989 fing sie an bei der Diakonie Neu-Ulm – als Beraterin für Spätaussiedler. „Im August 1991, als die Sowjetunion zusammenbrach, stand ich mit ein paar Russlanddeutschen im Flur eines Wohnheimes und wir haben mit Sekt auf den Fall des Eisernen Vorhangs angesto-

ßen! Wir haben Weltgeschichte hautnah miterlebt!“ erinnert sie sich. „1989 nach der Ermordung Ceausescus kamen ja auch deutschstämmige Rumänen zu uns. Oder die ersten DDR-Bürger, die über die ungarische Grenze raus konnten!“ Zusammen mit Kolleginnen arbeitete sie in Übergangsheimen in Neu-Ulm, Illertissen, Reutti, Leipheim, Lauingen, Senden. Was haben die Gespräche mit den Neuankömmlingen mit ihr gemacht? „Ich habe wochenlang schlecht geschlafen“, erinnert sich Frau Koch. „Die Lebensgeschichten der alten Russlanddeutschen haben mich sehr berührt: Vertreibung, Lager, Trudarmee – ich habe die Geschichten von ganzen Familien kennengelernt.“

Formulare, Anträge, Rechtsansprüche

Wie am Fließband half sie, Formulare auszufüllen, Sozialhilfeanträge, Anträge für Arbeitslosengeld II und Entschädigungszahlungen. „Die Leute brauchten jemanden, der ihnen hilft, ihr Recht wahrzunehmen“, sagt sie. „Und da gab es viel Neid und Gerüchte, dass die Aussiedler zuviel Geld vom Staat bekämen“, erzählt sie. „Aber je mehr nach Deutschland kamen, desto mehr wurden die Vergünstigungen abgebaut.“

Das neue Zuwanderungsgesetz 2005 hob die Sonderstellung der Aussiedler auf. Alle Migranten bekamen jetzt einen Rechtsanspruch auf Sprachkurse. Renate Koch und ihre Kolleginnen hießen nun „Migrationsberaterinnen“. Türkische Familien kamen zur Beratung. Frau Koch erinnert sich an eine Thailänderin, die vor den Gewalttätigkeiten ihres deutschen Ehemannes Zuflucht suchte. Noch heute stehen sie im Kontakt.

Erfolgslebnisse? Ja! Sie strahlt. Da war ein zehnjähriger Junge, sehr intelligent. Den wollte die Schulleitung von der 4. Klasse in die Hauptschule schicken. Frau Koch setzte sich für ihn ein, dass er aufs Gymnasium konnte. „Er hat später Psychologie studiert und arbeitet heute in einer Klinik als Suchttherapeut!“, sagt sie stolz. Und viele Frauen hat sie ermutigt, ihre Putzstellen aufzugeben und eine Ausbildung zur Altenpflegerin zu machen. Zurückbekommen für ihr menschliches Engagement hat Renate Koch viel Herzlichkeit, Dankbarkeit, jede Menge Matroschkas und unzählige selbstgestrickte dicke Socken ...

Seit April 2012 ist sie im wohlverdienten Ruhestand. Sie arbeitet weiter als gering-

Fortsetzung auf Seite 3 ...

Die Kandidatinnen und Kandidaten für die Landessynode

Die Evangelische Landeskirche in Württemberg ist die einzige Landeskirche in Deutschland, in der die Synode – das „Kirchenparlament“ – direkt von allen Gemeindegliedern gewählt wird. Die Synodalen haben sich zu vier Gesprächskreisen zusammengeschlossen.

Für den Wahlbezirk Ulm werden zwei Laien in die Synode gewählt. Drei Kandidatinnen und Kandidaten bewerben sich um diese Plätze: Für den Gesprächskreis „Lebendige Gemeinde“ kandidieren Dr. Dieter Schmid und Renate Wittlinger.



Dieter Schmid

Geschäftsleute tätig. Für ihn ist die Weitergabe des christlichen Glaubens ein besonderes Anliegen. Kirche sollte einladen zum Hören, Erleben und Mitmachen. Denn die frohe Botschaft von Gottes Liebe zu allen Menschen hat nichts von ihrer Leben gestaltenden Kraft für den Einzelnen wie für die Gesellschaft verloren.

Agraringenieurin Renate Wittlinger (verheiratet mit Christian Wittlinger, vier erwachsene Kinder) aus Beimerstetten – Eiselau ist Prälaturreferentin des Evangelischen Bauernwerks. Sie möchte sich innerhalb



Renate Wittlinger

der Kirche für die Wertschätzung unserer Lebensgrundlagen einsetzen. Dazu zählt für sie nicht nur das tägliche Brot, sondern auch die Bibel. Sie wünscht sich, dass die Kraft des Evangeliums weiterhin Gutes bewirken kann für alle Menschen in Stadt und Land.

Dr. Carola Hoffmann-Richter (verheiratet, eine erwachsene Tochter)



Dr. Carola Hoffmann-Richter

arbeitet und ist in der Partnerschaft Ulm-Tukuyu (Tansania) sowie in der Weltgebetstagsbewegung aktiv. Sie kandidiert für die „Offene Kirche“ weil sie sich einsetzen will für eine Kirche, die sich mit Jesus Christus auf die Seite der Ausgegrenzten stellt und für ihre Rechte eintritt. Kirche soll offen und einladend für Menschen unterschiedlicher Prägung, Lebensform und Herkunft sein.

Ein Theologe vertritt den Wahlbezirk Ulm in der Synode. Um diesen Platz bewirbt sich der Ulmer Dekan Ernst-Wilhelm Gohl vom Gesprächskreis „Evangelium und Kir-



Dekan Ernst-Wilhelm Gohl

che“. Im Kirchenbezirk Ulm mit seinen vielen ländlichen, städtischen und großstädtischen Gemeinden sieht Gohl die ganze Bandbreite der Landeskirche vertreten. Gerade in Zeiten der Veränderungen sei es wichtig, das Ganze im Blick zu halten und nicht Einzelinteressen gegeneinander auszuspielen. Sorgfältiges theologisches Nachdenken bewahre vor falschen Alternativen. Nicht wir Menschen „bauen Kirche“, sondern Christus.



Pfarrer Ralf Häußler

Für die „Offene Kirche“ kandidiert Pfarrer Ralf Häußler, der in der Entwicklungspolitischen Bildungsarbeit der Landeskirche tätig ist. Er möchte sich für eine Kirche einsetzen, die offen ist für den Alltag der Menschen und die Themen der Zeit aufgreift, ohne sich vom Zeitgeist treiben zu lassen. Kirche solle eine Brücke zwischen den verschiedenen sozialen Milieus bauen und sich für die an den Rand der Gesellschaft Gedrängten einsetzen. Dazu müsse sie es auch wagen, ihre Stimme gegen den gesellschaftlichen Mainstream zu erheben und vom Reden zum Handeln zu kommen.

Kirchenwahl – hinter den Kulissen

Für die organisatorische Abwicklung der Kirchenwahl sind die Ortswahlausschüsse zuständig. Die brücke sprach mit Olaf Zimmermann vom Ortswahlausschuss der Münstergemeinde.

Wie sind Sie dazu gekommen, im Ortswahlausschuss mitzuarbeiten?

Der Pfarrer unserer Gemeinde, Stefan Krauter, hat mich angesprochen, ob ich mir eine Mitarbeit vorstellen könnte. Gerne habe ich mich bereit erklärt mitzuwirken und freue mich, trotz meiner berufsbedingt knappen Zeit etwas aktiv zum Gemeindeleben beitragen zu dürfen.

Was macht der Ortswahlausschuss bei der Kirchenwahl?

Der Ortswahlausschuss verantwortet als neutrales Organ sämtliche mit der Wahl

von Kirchengemeinderat und Synode in Zusammenhang stehenden Abläufe. Dazu zählen die Prüfung der eingehenden Wahlvorschläge, die Ausgabe der Stimmzettel, die Entscheidung über zusätzliche Wahlbriefkästen, die Beaufsichtigung des Wahlvorgangs und selbstverständlich auch die Ermittlung des Wahlergebnisses sowie die ordnungsgemäße Dokumentation des gesamten Vorgangs.

Wie sind bis jetzt Ihre Erfahrungen mit der Kirchenwahl?

Neben der Verpflichtung am Rande einer Kirchengemeinderatssitzung, übrigens die erste Kirchengemeinderatssitzung an der ich teilgenommen habe – auch eine spannende Erfahrung –, fand Mitte September eine halbtägige Schulung zur organisatorischen Abwicklung der Wahl statt. Mein

Fazit: Gut gemacht, professionelle Unterlagen, die Wahl kann kommen. Jetzt gilt es nur eins zu hoffen: Dass möglichst viele Wähler ihr Wahlrecht ausüben!

Das „höchste Wahllokal“ der Welt

Eine besondere Aktion zur Kirchenwahl haben sich die Ulmer Kirchengemeinden Münster, Paulus, Lukas, Auferstehung und Reformation ausgedacht: das „höchste Wahllokal“ der Welt auf dem Münsterturm. Wer zwischen dem 25. November und dem 1. Dezember mit seinen Briefwahlunterlagen zu den Turmöffnungszeiten ins Münster kommen will, darf kostenlos den Turm besteigen und in der Türmerstube seine Stimme abgeben.

... Fortsetzung von Seite 2

fügig Beschäftigte im Familienzentrum des Diakonischen Werkes in der Kasernstraße mit. „Migrationsarbeit ist Netzwerkarbeit!“

sagt sie. Sie hat weiter intensiv mit Menschen jeden Alters, verschiedener Nationalität und mit bewegenden Schicksalen zu tun. 2010 kamen Jesiden aus dem Irak, in diesen Monaten Syrer.

Und das Privatleben? Der Ruhestand ermöglicht ihr, oft nach Frankfurt zu fahren, zur Familie ihrer Tochter. „Ich bin vernarrt in meine Enkelkinder“, lächelt sie.

Marion Abendroth

wir stellen vor



Zur Kirchenwahl am 1. Dezember gibt es eine wichtige Neuerung in der kirchlichen Wahlordnung: Zum ersten Mal haben Gemeindeglieder ab 14 das aktive Wahlrecht. Jugendliche ab diesem Alter sind nach staatlichem Recht religionsmündig. Durch den Konfirmandenunterricht haben sie ihre Kirchengemeinde ein ganzes Jahr lang intensiv kennengelernt. Also sollen sie auch mitentscheiden, wie das Gemeindeleben gestaltet wird. Die brücke sprach über dieses Thema mit **Friederike Janetschek**, die diesen Mai im Münster ihre Konfirmation

gefeiert hat und am 1. Dezember als Erstwählerin zur Kirchenwahl gehen möchte.

Wie findest Du es, dass man bei der Kirchenwahl ab der Konfirmation, d.h. schon mit 14, wählen darf?

Ich finde es toll, dass man schon ab 14 Jahren wählen darf. Man kann dann schon einmal „üben“, wenn man ab 18 Jahren auch bei anderen Wahlen mitbestimmen darf. Allerdings sollte man sich dann auch vorher darüber informieren, wer sich zur Wahl stellt und was die Kandidaten in der Gemeinde bewirken wollen.

Hast Du vor, am 1. Dezember zur Wahl zu gehen?

Ja, ich möchte zur Wahl gehen, weil ich das erste Mal wählen darf und das sehr spannend finde! Deshalb habe ich mich auch am Freitag, 18. Oktober, in der Pauluskirche informiert, als sich die Kandidaten vorgestellt haben.

Was würdest Du Dir vom Kirchengemeinderat Deiner eigenen Kirchengemeinde wünschen?

Ich wünsche mir, dass sie sich intensiv für alle Altersgruppen einsetzen und die Jugendlichen dadurch motiviert werden, sich auch zu engagieren.

Die Synode ist so etwas wie das „Parlament“ in unserer Kirche und trifft die wichtigsten Entscheidungen. Mit welchen Themen und Fragen sollte sie sich Deiner Ansicht nach mal beschäftigen?

Ein sehr wichtiges Thema wäre, dass sich die verschiedenen Konfessionen noch mehr miteinander treffen, damit es ein noch größeres Miteinander gibt. Außerdem finde ich das Thema Integration sehr wichtig – v.a. auch deshalb, weil durch die politische Situation in vielen Ländern in Zukunft wieder mehr Flüchtlinge kommen werden.

Sefan Krauter

kirche vor ort

Musik im November:

Münster: 30.11., 12.00 Uhr, Orgelmusik im Advent; Start der Orgelkonzertreihe immer Montag bis Samstag, 12.00 Uhr bis 12.30 Uhr

Pauluskirche: 08.11., 19.00 Uhr Benefizkonzert mit dem Posaunenchor Ulm „Ein feste Burg ist unser Gott“; **16.11.**, 20.00 Uhr, Deutsch-italienische Romantik, 200 Jahre Wagner und Verdi, Stadtkapelle Ulm; **17.11.**, 18.00 Uhr, Felix Mendelssohn: Paulus, Ulmer Kantorei, Leitung: Albrecht Haupt; **24.11.** 10.00 Uhr: Kantatengottesdienst: Colin Mawby, Messe G-dur, Martin-Luther-Kantorei, Ulmer Kantatenorchester, Leitung: Philip Hartmann.

Martin-Luther-Kirche:

17.11., 10.00 Uhr: Kantatengottesdienst: s. o.

Haus der Begegnung: Sa, 30. Nov., 19.30 Uhr, Misa criolla und Navidad Nuestra – Eine musikalisch-tänzerische Aufführung nach den Werken des argentinischen Komponisten Ariel Ramírez und den Texten von Félix Luna, präsentiert durch das Folklore-Ensemble Tradición Andina. 15,- € / 12,- € Eintritt.

Ökumenisches Friedensgebet, montags 18.30 Uhr: **04.11.** Haus der Begegnung **18.11.** St. Michael z.d. Wengen, **25.11.** Petruskirche.

Deutscher Evangelischer Frauenbund, 05.11., 15.00 Uhr, Haus der Begegnung: „Mit der Transsibirischen Eisenbahn von China nach Deutschland“; Lichtbildvortrag mit Carola Hoffmann-Richter.

Ökumenischer Frauentreff Wiblingen: 11.11., 09.00 Uhr bis 11.00 Uhr, Martinus-

heim. Mit dem Rad von Ulm zum Nordkap mit Ilse und Günter Leitner.

Mitarbeit am Münsterstand auf dem Weihnachtsmarkt

Auch dieses Jahr gibt es wieder den Münsterstand auf dem Weihnachtsmarkt vom **25.11.** – **22.12.2013**. Beim Verkaufen, Verpacken, Auszeichnen, Beraten und an der Kasse ist die Gesamtkirchengemeinde auf Mithilfe und Mitarbeit von Ehrenamtlichen angewiesen. Wenn Sie mitarbeiten möchten, wenden Sie sich bitte an das Evang. Dekanatamt, Frau Erhardt-Neu, Tel. 0731/24889, email: dekanatamt.ulm@elk-wue.de

Dienstag, 12., 19. und 26. November, jeweils 20.00 Uhr, Haus der Begegnung, Bibel im Gespräch: Jona, Jesaja und Jesus mit Pfarrer Dr. Michael Hauser.

Die **Jahresrechnungen 2012** der Evangelischen Gesamtkirchengemeinde Ulm und der Münsterbaukasse Ulm sind vom **07.11.** – **15.11.2013** in der Evangelischen Kirchengemeinde Ulm, Grüner Hof 1, Zimmer 60 (Montag bis Donnerstag 08.00 Uhr bis 12.00 Uhr und 14.00 Uhr, bis 16.00 Uhr, Freitag von 08.00 Uhr bis 12.00 Uhr) zur Einsichtnahme durch die Gemeindeglieder aufgelegt.

„Religion – ein Baustein Europas?“

Ein Vortrags- und Gesprächsabend in Zusammenarbeit mit der Evangelischen und Katholischen Gesamtkirchengemeinde Ulm, **25.11.**, 20.00 Uhr, Ulmer Volkshochschule „Gott in Frankreich“ mit Prof. Dr. Margit Eckholt

Im Herzen wird es Weihnacht

Advent – Zeit der Ankunft

Zeiten der Stille, biblische Botschaft, meditativer Tanz und einfache Übungen für Leib und Seele; 6. bis 8. 12. 2013, Kloster Reute/Bad Waldsee; Evang. Bildungswerk Albdonau mit Medienstelle, Tel. 0731/9200024, kreisbildungswerk@hdbulm.de

Veranstaltungen im Haus der Begegnung:

Freitag, 01. Nov., 19.30 Uhr. Situation der Textilarbeiterinnen in Bangladesch. Referent: Jabber Md. Abdul, Bangladesch. Eintritt frei – Bitte um Spende.

Samstag, 02. Nov., 15.00 Uhr – 18.00 Uhr. Kleidertauschbörse für Jung und Alt. Dazu gibt es Musik. Die Cafeteria hat geöffnet. Eintritt frei.

Montag, 04. Nov., 8.30 Uhr – 20.30 Uhr. Kleider machen Leute – Leute machen Kleidung. Tag für Schulklassen, Anmeldung bei michael.hauser@hdbulm.de

Mittwoch, 20. Nov., 19.30 Uhr. Wie unsere Markenkleidung entsteht. Vortrag Christiane Schnura, Wuppertal, Kampagne für Saubere Kleidung. Eintritt 8,00 €, red. 6,00 €.

Freitag, 08. November, 19.00 Uhr. Männer kochen (Bilal Hodzic, Prof. Friedrich Pieper und Pfr. Dr. Michael Hauser) – Frauen reden zum Thema „Integration in Ulm“, Unkostenbeitrag für das dreigängige Menü: 12,50 €.



Evangelisches Gemeindeblatt für Ulm, Neu-Ulm und Umgebung, herausgegeben von den evangelischen Kirchengemeinden. Erscheint 10x im Jahr mit je 25.000 Exemplaren und wird kostenlos an die evangelischen Gemeindeglieder verteilt.

Sekretariat: Karin Hartmann, Kreuzacker 11, 88480 Achstetten,

Tel. 07392/913330, Fax 07392/913332

E-Mail: bruecke.Redaktion.neuUlm@gmx.de

www.bruecke.telebus.de

Redaktion: Dr. Jan Peter Grevel, Altheim/Alb, Tel. 07340/919185,

E-Mail: jpgrevel@gmx.de; Marion Abendroth, Heinz Görlich, Dr. Stefan

Krauter, Isolde Gatty.

Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V.

ISSN 0722-1487. Die namentlich gezeichneten Beiträge geben die

Meinung des Verfassers wieder. Herstellung: HK Druckwerk GmbH,

Johannesstr. 5, 89081 Ulm. Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier.

Redaktionsschluss für die November-Nr.: 10. November.

Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Bildnachweis: S. 1: Kerem Yücel/Diakonie Katastrophenhilfe; S. 2 oben:

Edwin-Scharff-Museum, Neu-Ulm, unten: privat, S. 3, 4 privat.